

**Laudatio für Freya v. Moltke aus Anlaß der Vergabe des Görlitzer Brückenpreises,  
gehalten von Prof. Władysław Bartoszewski am 4. November 1999**

Es ist für mich eine große Ehre, hier in Görlitz für Sie, verehrte und liebe Frau v. Moltke, die Laudatio aus Anlaß der Verleihung des Brückpreises halten zu dürfen.

Dieser Preis, der in diesem Jahr zum 4. Mal vergeben wird und nach Gräfin Dönhoff zum 2. Mal an eine Frau, zeichnet eine Persönlichkeit aus, deren Lebensweg ich einerseits ohne zu Zögern als einen der bewegtesten bezeichnen möchte, aber der zugleich – wo immer Sie sich aufhielten – von ganz ähnlichen Lebensprinzipien bestimmt war.

Als Sie als Kölner Bankierstochter 1929 mit 18 Jahren zum ersten Mal Ihren zukünftigen Mann Helmut James von Moltke trafen und ihn 2 Jahre später heirateten und aus dem Rheinland in das kleine, schlesische Dorf Kreisau umzogen, wo er seit einigen Jahren sich darum bemühte, das Gut dort wieder in Schwung zu bringen, hatten Sie vermutlich eine Lebensplan vor Augen, der mit dem Leben, das Sie dann später führen sollten, nicht viel gemeinsam hatte. Aber liest oder hört man Erinnerungen von Ihnen, dann lassen Sie nie einen Zweifel daran, daß Sie Ihr Leben als ein erfülltes, ein glückliches bezeichnen würden.

In den Jahren von 1931 bis 1945 sollte sich Ihr Leben zwischen Kreisau, Breslau und Berlin abspielen. Während Ihr Mann noch in Berlin seine Referendarsstationen machte und seinen Assessor ablegte, haben Sie Ihr im Rheinland begonnenes Jurastudium fortgesetzt und wurden im Jahre 1935 in Berlin an der Humboldt Universität promoviert. Gleichzeitig waren Sie immer wieder in Kreisau, haben dort ab Ende 1937 ständig gelebt, während Helmut James von Moltke in Berlin als Anwalt und ab 1939 beim Oberkommando der Wehrmacht als Sachverständiger für Kriegsrecht und Internationales Öffentliches Recht kriegsdienstverpflichtet worden war.

Täglich haben Sie sich in dieser Zeit Briefe geschrieben – Briefe haben auch insgesamt in Ihrem ganzen Leben eine Schlüsselrolle gespielt. Sie bezeichnen sich selbst in einem veröffentlichten Gespräch in der Reihe „Zeugen des Jahrhunderts“ als eine der letzten, die noch der Generation der Briefeschreiber angehört. Briefe von Kreisau nach Berlin dauerten einen Tag und wurden nicht kontrolliert (sonst hätten sie länger gebraucht) – eine wichtige Voraussetzung mit jedem Jahr mehr in dieser Zeit.

Von Anfang standen Sie und Ihr Mann in klarer Ablehnung zum Nationalsozialistischem Regime. Ihr Mann bemühte sich in seiner Funktion als Anwalt gerade denen zu helfen, die durch das Hitler-Regime diskriminiert wurden. Er beriet u.a. auswandernde Juden. Dieses durfte er offiziell bis zum 1.12.1938, anschließend tat er es illegal. Zugleich hatte er die Möglichkeit, immer wieder nach England zu reisen – dort entstanden Freundschaften, die auch für Sie Ihr Leben lang eine große Rolle spielten.

Wohl auch der wachsende eigene Unmut über die beschränkten Handlungsmöglichkeiten führten bei ihm und bei anderen Ende der 30er Jahre zu der Einsicht, daß ein Nachdenken über die Zukunft, über die Zeit nach dem Ende des unmenschlichen Regimes notwendig war, auch um sich selbst eine Zukunftsperspektive zu schaffen, gedanklich dem Schrecken, Grauen und der Menschenverachtung etwas entgegenzusetzen. Die später von Freisler als „Kreisauer Kreis“ bezeichnete Gruppe von Freunden, Bekannten und Vertrauten, die sich vor allem in

kleinen Gruppen und insbesondere in Berlin trafen, entwarf Grundsätze für die Zeit danach, erarbeitete Entwürfe für eine geistige, soziale und politische Neuordnung nach dem Krieg. Diese Freundesgruppe, die sich aus Sozialdemokraten, Konservativen, katholischen Priestern, Adligen und Fachleuten aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammensetzte, verband der Widerstand gegen das Regime und zugleich eine christliche Grundüberzeugung.

Als Teilnehmerin vieler Gespräche und als ständige Gesprächspartnerin Ihres Mannes, der Sie in sein für ihn, für Sie und Ihre Familie und Freunde gefährliches Tun einweihte, haben Sie sich als „Kreisauerin“ verstanden. Durch diese von Ihnen immer wieder betonte Liebe und Nähe zwischen Ihnen und Ihrem Mann und Ihrem gemeinsamen Tun haben Sie, als er Anf. 1944 verhaftet wurde, auch keinen Weg gescheut, ihm zu helfen und ihn zu stärken. Gleichzeitig mußten Sie Kreisau und 2 Kinder versorgen, viele Freunde begleiten und mit Sicherheit mit den eigenen Ängsten leben. Die Hinrichtung Ihres Mannes Anfang 1945, das Ende des Krieges und schließlich infolge der Jaltarer Vereinbarungen, der Verlust Kreisaus haben für Sie ein Ende Ihres bisherigen Lebens bedeutet.

Sie verließen Kreisau, aber die Briefe, die Sie und Helmut James sich geschrieben hatten und die in Bienenkörben, wie Sie festhielten, ein sicheres Versteck während des Krieges gefunden hatten, als auch Ihre ganze Erinnerung an das Tun und Handeln der Kreisauer reisten mit Ihnen mit.

Für ein Jahrzehnt entschieden Sie sich für ein Leben in Südafrika, der Heimat Helmut James Großeltern, zusammen noch mit anderen Ihrer Familie. Dort arbeiteten Sie als Fürsorgerin von Behinderten aller Hautfarben. Hier zeigt sich wieder, womit Sie oft Ihre Mission umschrieben haben – Anwältin zu sein für viele und vieles.

Als Sie 1956 nach Deutschland, nach Berlin zurückkehrten, begann Ihre eigentliche Arbeit als Zeugin, Berichterstatterin, als Anwältin der Kreisauer und ihres Tuns. Direkt nach dem Krieg waren in England die ersten Briefe von Ihrem Mann veröffentlicht worden – in Deutschland kam 1950 ein Buch mit seinen letzten Briefe aus dem Gefängnis heraus. Bei Ihrem Neuanfang 1956 in Berlin war es zuerst ein gemeinsames Buchprojekt zum Widerstand zusammen mit Annedore Leber, der Witwe des ebenfalls von den Nazi Anfang 1945 umgebrachten Sozialdemokraten Julius Leber. Zugleich begannen Sie, Vorträge in Schulen zum Widerstand zu halten. Ein Grund Ihres Tätigwerdens war – wie Sie schreiben, daß die NS-Vergangenheit und der Widerstand damals kaum mehr ein Thema in Deutschland zu sein schien. Sie nahmen ihre eigene Geschichte als Vermächnis an und haben in diesem Sinne in den mehr als 40 Jahren seit diesem Zeitpunkt auf ganz viele unterschiedliche Weisen dafür gekämpft, daß weder die Erinnerung an das Schreckenssystem der NS-Herrschaft noch an die tapferen, mutigen und weitsichtigen Männer und Frauen des Kreisauer Kreises verblasst. Sie haben zugleich durch Veröffentlichungen zu Ihrem Mann Helmut James v. Moltke und der Herausgabe seiner Briefe an Sie dafür gesorgt, daß eine herausragende Persönlichkeit für sehr viele Menschen Vorbild und Leitfigur geworden ist. Daß Sie für dieses Buch 1989 den Geschwister-Scholl-Preis verliehen bekamen, geschah auch in Anerkennung Ihrer jahrelangen Erinnerungsarbeit.

Und zugleich haben Sie vor nun gut 10 Jahren begonnen, das Projekt Kreisau und die Entstehung der dortigen Internationalen Jugendbegegnungsstätte zu begleiten und unterstützen. Sie waren auch in den Jahrzehnten vorher immer wieder privat nach Krzyzowa gereist, hatten noch enge Kontakte zu früheren Mitarbeitern Ihres Gutes, aber auch zum Pfarrer vor Ort und zu Prof. Karol Jonca in Wrocław.

Als man Sie 1989 einlud, an der Versöhnungsmesse zwischen Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki in Kreisau teilzunehmen, lehnten Sie ersteinmal ab. Immer wieder haben Sie damals betont, daß es für Sie entscheidend sei, von polnischer Seite eingeladen zu werden. Nach Einladungen durch den Klub der Katholischen Intelligenz Breslau fand Ihre erste Reise nach Kreisau nach der politischen Wende im Sommer 1990 statt, wo aus Anlaß der Registrierung der Stiftung Kreisau eine kleine Feier stattfand. Sie wurden zur Ehrenvorsitzenden des Stiftungsrates gewählt und sind dieses bis heute. Ihre Europareisen legen Sie in der Regel so, daß Sie an den Stiftungsratssitzungen teilnehmen können.

In vielen Gesprächen haben Sie Ihrer Freude Ausdruck verliehen, daß Kreisau nun Polnisch ist, da es auf diese Weise mit Sicherheit europäisch werde. Von der Entscheidung, an diesem Ort eine internationale Begegnungsstätte einzurichten, waren Sie sofort begeistert und äußerten sich in der Festschrift zur offiziellen Eröffnung im Juni 1998 mit folgenden Worten:

"Bekanntlich braucht man Mut zum Leben. Kreisau steht für ein Zeugnis von Mut. Mut, den Menschen in schweren Zeiten aufgebracht haben. Meine Kreisauer Freunde sind unter ihnen nur eine kleine Gruppe. Kreisau soll genauso für Menschen aus Polen, der Tschechischen Republik, Rußland und anderen Ländern stehen, die zu ihrer schweren Zeit ihre Diktatur bekämpft haben. Möge das neue Kreisau mit seinen Begegnungen dazu beitragen, daß die Teilnehmer, Jung und Alt, gemeinsam immer wieder neuen Mut für das Leben und die Zukunft schöpfen."

Mut zum Leben, Verständigung, Versöhnung, Einreißen von festgefahrenen Denkmustern sind Schlüsselbegriffe in Ihrem Leben. Daß die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen nun auch eine Aufgabe für Sie geworden ist und Sie heute manchmal bereuen, daß Sie kein Polnisch sprechen, zeigt, wie sehr Sie sich immer wieder für das, was Ihnen in dem Moment in Ihrem Leben wichtig erschien, eingesetzt haben.

„Wenn jeder Deutsche einen polnischen Freund hätte, dann würden die Polen lernen von den Deutschen und die Deutschen von den Polen. Das ist übrigens durch den früheren Wohnsitz der Moltkes in Schlesien, der jetzt in Polen liegt, mein Anliegen in Deutschland.“ (146)  
Und daß Sie in einem Interview erzählen, daß schon Helmut James von Moltke an seine Großeltern nach Südafrika schrieb „Ich muß unbedingt Polnisch lernen“ freut mich als Polen natürlich sehr.

Ich möchte mir erlauben, aus eigener Erfahrung hier zu sagen, daß eine Verständigung zwischen Deutschen und Polen guten Willens in der NS-Zeit kaum möglich war und während der Kriegs- und Besatzungszeit überhaupt nicht in Frage kam. Ich bewerte die idealistisch motivierten und opferbereiten Aktivitäten z.B. auch der Gruppe „Die Weiße Rose“ sehr hoch. Diese jungen Widerständler, christliche Studenten und gute deutsche Patrioten wollten sich aus weltanschaulicher Überzeugung und im Interesse des Vaterlandes der Willkür des Nationalsozialismus widersetzen. Sie haben dieses – wie bekannt – im Jahre 1943 mit ihrem Leben bezahlt. Wenn ich aber auf der Straße in Warschau z.B. Hans Scholl in einer Wehrmachtsuniform getroffen hätte, hätten wir keine Möglichkeit gehabt, zueinander zu kommen und miteinander zu sprechen, obwohl wir beide gleichaltrige Europäer mit ähnlichen Lebensvorstellungen gewesen sind. Er konnte als deutscher Soldat nicht mit einem „polnischen Untermenschen“ sprechen und mein damaliger Ehrenkodex hätte mir verboten, einen Deutschen anzusprechen. Und so funktionierte die Methode der Entfremdung und des Kluftes von Diktators Willen. Aber alle Versuche, diese Kluft zu überwinden, waren ebenso in München wie in Kreisau von entscheidender Bedeutung für unsere gemeinsame Zukunft.

Daß Sie, Frau von Moltke, nun seit fast 40 Jahren in den Vereinigten Staaten, in Vermont eine Heimat gefunden haben, inzwischen auch amerikanische Staatsbürgerin sind – zugleich gerne die deutsche behalten hätten- zu diesem Schritt gehörte auch viel Mut. Viele Jahre haben Sie dort das Leben von Eugen Rosenstock-Huessy geteilt, geistiger Lehrer von Helmut James von Moltke und nach seiner Emigration als Rechtswissenschaftler und Kulturphilosoph lange an amerikanischen Universitäten tätig. Sie sagten einmal in einem Interview, daß Sie „mit zwei querliegenden Männern ausführlich zu tun gehabt“ hätten in Ihrem Leben. Mit Sicherheit sind aber Sie auch nie ein Mensch gewesen, der sich eingefügt oder angepasst hätte, der nicht seine ganz eigene Meinnug zu den Dingen gehabt hat.

Wenn ich mir Ihr Leben ansehe, dann bin ich auch von seiner geographischen Ausdehnung beeindruckt. Aber wo auch immer Sie das Schicksal hinverschlagen hat, haben Sie Ihren Aufgabenkreis gefunden. Seien es Themen der Frauenbewegung oder auch Ihr Engagement für den Umweltschutz und die Bewahrung der Natur, sei es Ihr Bemühen in den Vereinigten Staaten um bessere Wohnbedingungen – sei es Ihre Aufgeschlossenheit insgesamt dem Neuen gegenüber – Sie geben mit Ihrem Leben seit vielen Jahren ein Zeugnis und Beispiel, was Offenheit, Lebensbejahung und Mut sind.

Die Art und Weise, wie Sie Ihr oft verzweifelt schweres Leben gemeistert haben und zugleich noch über Ihr persönliches Schicksal hinaus gedacht und gelebt haben, bewegt jeden, der Sie erlebt. Jeder, der Sie kennt, beschreibt Sie als eine hervorragende Persönlichkeit. Hierzu zählen nicht nur die Jugendlichen aus allen Ländern, mit denen Sie sich immer wieder in Kreisau getroffen haben. Um nicht weit zu suchen: ich bin sicher kein Jugendlicher und bewundere Sie!

Ihr Leben selbst ist mit Sicherheit eines der schönsten Beispiel dafür, mit wieviel Mut und Stärke man normal, anständig und sogar beispielhaft leben kann.

Wir alle danken Ihnen für die Art und Weise Ihres Lebens und gratulieren Ihnen von Herzen zum Brücke-Preis der Stadt Görlitz.